

Uni Lübeck gerettet – aber das Störfeuer aus Kiel geht weiter

Die Uni ist gerettet, jetzt müssen Details verhandelt werden. Mit am Tisch sitzen Professoren, die die Uni Lübeck schließen wollten.

VON JOSEPHINE VON ZASTROW

Es war nie eine Liebesbeziehung. Aber die Landesregierung wollte, dass sich die Unis Lübeck und Kiel in Sachen Medizin zusammen tun. Wie schwierig diese Aufgabe jetzt geworden ist, zeigt der jüngste Konflikt mit dem Uni-Präsidenten Gerhard Fouquet, der die Rettungsaktion für die Uni Lübeck torpediert – und um das Kieler Geomar-Institut fürchtet. Vor einer Woche hat er die Uni Lübeck schon einmal frontal angegriffen und ihr sogar „Piraterie“ vorgeworfen. Keine gute Voraussetzung, um sich miteinander an einen Tisch zu setzen.

Doch das müssen Fouquet und Lübecks Uni-Präsident Peter Dominiak tun. Denn gemeinsam mit dem Wissenschaftsministerium und auch mit dem Uniklinikum Schleswig Holstein (UKSH) müssen sie ein Konzept zur Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein erarbeiten. Am 13. September kommt der Wissenschaftsrat

(das entscheidende Gremium, das die Wissenschaft in Deutschland beurteilt) und begutachtet die Mediziner Ausbildung. Es wird auch um die Anzahl der Medizin-Studienplätze und deren Finanzierung gehen. Denn auch das UKSH bekommt Geld für die Ausbildung der künftigen Ärzte. Die Vorbereitungen laufen schon seit längerem in Arbeitsgruppen. Noch im Juli kommt es aber zu dem Treffen aller vier Beteiligten. Dominiak: „Es wird einiges getan werden müssen, damit wir wieder zusammen arbeiten können.“

Während Kiel die Stimmung anheizt, versucht Dominiak die Wogen zu glätten – und erklärt zum Thema Geomar in Kiel: „Ich kann die Sorgen verstehen.“ Das Kieler Institut für Meereswissenschaften soll von einer Leibniz-Einrichtung zu Helmholtz werden. Fouquet in Kiel fürchtet um die Drittmittel. Dominiak geht davon aus, dass sich die Probleme lösen lassen, wenn man beim Übergang des Institutes ent-

Lübecks
Uni
bleibt!

sprechende Regelungen trifft. Auch Fouquets Vorwurf der Piraterie weist Dominiak erneut von sich. „Wir mussten unser Spar-konzept vorlegen – das war ja für uns keine Wunschveranstaltung, sondern eine Gefahrenabwehr.“ Dass laut Konzept auch in Kiel Medizin-Studienplätze abgebaut werden sollten, hatte Fouquet auf die Palme gebracht.

Für Dominiak werden die anstehenden Gespräche nicht nur wegen der Attacken aus Kiel schwierig, sondern auch, weil mit dem Wissenschaftsministerium und der Uni Kiel zwei Verhandlungspartner am Tisch sitzen, die die Uni Lübeck dicht machen wollten. Das Ministerium verkündete am 25. Mai das Aus der Lübecker Medizin-Uni – und stützte sich dabei auf ein Kon-

zept der Uni Kiel. Denn der Plan des Landes ist nahezu deckungsgleich mit einem Konzept, das der Ex-Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Kiel 2009 ausgearbeitet hat. Vor anderthalb Jahren hatte er es in einer Geheimsitzung Jost de Jager (CDU) vorgestellt, dem heutigen Wissenschaftsminister.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Uni Kiel die Lübecker Uni loswerden will. Im März 2003 veröffentlichten die Kieler ein Positionspapier, in dem sie das Aus der Uni Lübeck forderten. Der Jura-Professor und spätere Rektor der Uni Jörn Eckert erklärte, die „gesamte medizinische Forschung“ müsse nach Kiel verlagert werden. Im Papier hieß es: „Finanzierbar ist aber, wie es scheint, allenfalls nur eine Universität, die diesen Namen verdient, und hierfür bringt allein die Kieler Uni die erforderlichen Voraussetzung mit.“ 291 Profs der Uni Kiel unterschrieben.

Spannend aus heutiger Sicht sind die Namen derjenigen, die damals dabei waren. Denn darunter findet sich neben Professor Illert auch sein Nachfolger, der heutige Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Kiel, Professor Stefan Schreiber. Nicht weniger spannend: Auch der heutige Uni-Präsident Gerhard Fouquet hat das Papier unterzeichnet. Noch spannender: Auch der jetzige Chef des UKSH, Prof. Jens Scholz, hat unterschrieben.

Alle Namen stehen auf www.ln-online.de



Uni-Präsident Peter Dominiak muss weiter mit Kiel zusammenarbeiten. Foto: ROESSLER